

noch stark nach. Nur einige wenige Elektrokraftwerke sind vollkommen automatisch eingerichtet. Die Hauptschwierigkeit für die Automation liegt im Fehlen moderner Werkzeugmaschinen. Die Sowjetunion besitzt etwa 2 Millionen solcher Maschinen. Die Hälfte davon ist jedoch über 10 Jahre alt, 18 % sogar mehr als 20 Jahre. Überdies sind 40 % dieser Maschinen ganz einfach und primitiv und eignen sich schon deswegen nicht für Automation. Trotzdem werden sie auch heute noch hergestellt. Es gibt nur 130 000 vollautomatische oder halbautomatische Werkzeugmaschinen in der UdSSR. Gerade in Traktoren- und Autofabriken sind die Ausstattungen nicht selten über 25 Jahre alt.

Sosehr sich die Sowjetunion bemüht, den Rückstand gegenüber dem Westen aufzuholen, so wenig wird ihr dies bei dem gegenwärtigen System der Neuanschaffung gelingen. 1958 wurden 138 000 neue Maschinen gebaut. Aber nur 13,8 % davon waren Spezialmaschinen. Die Hälfte dieser Maschinen kommt in neuerrichtete Fabriken, 10—15 % werden ausgeführt, und nur 35—40 % werden dazu benutzt, die veralteten Maschinen auszuwechseln. So wird es rund 35—40 Jahre dauern, bis die 2 Millionen Maschinen erneuert sind. Die USA stellten 1958 217 000 neue Maschinen her. Die Ersetzung veralteter Maschinen durch hochmoderne ist augenblicklich das größte Problem für die sowjetische Industrie. Wie schwierig es für sie ist, sieht man daraus, daß sogar Fabriken, die jetzt fertig werden, aber bereits vor einigen Jahren geplant waren, mit veralteten Maschinen ausgestattet werden müssen. (*Bulletin, Oktober 1959, Institute for the Study of the USSR*)

Bevölkerung der Sowjetunion

Die Sowjetunion hat nach der Zählung vom 15. Januar 1959 208 826 000 Einwohner, das sind rund 8 Millionen mehr als 1956. Der durchschnittliche Zuwachs für das gesamte Gebiet beträgt demnach 9,5 %. Die stärkste Zunahme verzeichnen die für die Industrie neu erschlossenen Gebiete am Ural, in Sibirien, in Fern-Ost, in Zentralasien und in Kasachstan. „Der Eintritt Litauens in die UdSSR und die damit verbundene Befreiung vom Joch des Auslandskapitals sowie die Einbeziehung seiner Wirtschaft in das allgemeine System der sozialistischen Planwirtschaft der UdSSR“ gaben zwar, wie die Enzyklopädie der Union der Sowjetrepubliken, Bd. 2, Berlin 1950, 1955, schreibt, „der Republik die Möglichkeit, Wirtschaft und Kultur weitgehend zu entfalten“. Aber das hinderte nicht, daß die Bevölkerung von 2,88 Millionen auf 2,71 Millionen abnahm, unter denen man mit hoher Wahrscheinlichkeit mindestens 250 000 Zugewanderte einschließen muß. Am Ende des Kriegs betrug die Bevölkerung von Litauen 2,3 Millionen. Auch Weißrußland hat an Bevölkerungszahl abgenommen. (*Bulletin, November 1959, Institute for the Study of the USSR*)

UMSCHAU

Franz Borkenau

Franz Borkenau, der Wiener Professorensohn hatte am österreichischen Institut für Geschichtsforschung eine glänzende methodische Schulung durchge-

macht, 1932 legte er ein wissens-soziologisches Werk über die Entstehung der neuzeitlichen Philosophie vor, das die eindringliche historische Interpretation des ganzen Kreises der Schöpfer der neuen Philosophie mit einer Betrach-

tungsweise verband, die die unausgesprochenen geistigen Voraussetzungen typologisch bestimmte und damit einen so bedeutsamen geistesgeschichtlichen Vorgang allseitig zu erfassen vermochte.

Der radikale und aktivistische Denker schlug in der aufgeregten Zwischen-Kriegszeit nicht die Universitäts-Laufbahn ein, sondern schloß sich dem Kommunismus an. Das verschaffte ihm bald im Komintern eine so intime Kenntnis „der neuen herrschenden Klasse“, daß er ein ebenso totaler Gegner jedes Totalitarismus wurde, wie er vorher idealistisch von der sozialen Entschlossenheit das Heil erwartet hatte. In der Emigration lernte er England und den angelsächsischen Kampf gegen den Bolschewismus kennen. Frucht dieser Begegnung war der Ausbau der Methoden, die propagandistische Verhüllung der totalitären Politik aufzuschlüsseln. So wurde Borkenau ein viel beachteter Kenner der internen Vorgänge der russischen Politik. Sein großes Werk über den europäischen Kommunismus ist die bleibende Frucht dieser Kenntnisse. Allein mitten in seiner ausgedehnten Gutachtertätigkeit und während einer kurzen Lehrtätigkeit als Geschichts-Professor in Marburg nach 1945 bewegte ihn unaufhörlich das geschichts-philosophische Problem: „Was ist der Ursprung und das Schicksal des abendländischen Geistes; wie können wir besonders die Verhängnisse des deutschen Geistes erkennen und vermeiden?“ Ein erstes kleines Werk von 1947, unter dem bescheidenen Titel: „Drei Abhandlungen zur deutschen Geschichte“ gab schon die sprach-philosophische, religions-soziologische und historiologische Synthese seiner Gesamtkonzeption.

Diese hat ihre Gestalt in einem großen, leider durch den allzufrühen Tod 1957 nicht voll zum Abschluß gekommenen Werk gefunden, aus dem schon einzelne Abschnitte als glänzende Essays veröffentlicht wurden, das aber in seiner Gesamtheit noch auf einen Verleger wartet. Hier sei ein kurzer Bericht über dieses Werk gegeben, soweit es die Pro-

blematik der heutigen Geschichtsphilosophie betrifft.

Das Werk gliedert sich in drei Teile: der erste untersucht von den Wandlungen der Sprache aus die Entstehung des abendländischen Geistes; der zweite geht von der Deutung des Mythos, der Helden- und Göttersage aus, und der dritte beschäftigt sich mit der Germanisierung des Christentums.

I.

Voran steht die sprach-philosophische Erörterung, aus der Syntax den Geist der Sprache zu verstehen. Als Historiker und Soziologe hat Borkenau erkannt, wie aus der verschiedenen Gestaltung des Satzes und des Verbuns mehr Artfolgerungen — vor allem kulturpsychologische — gezogen werden können als aus dem Wortschatz der Sprachgruppen. Wenn z. B. die einzige noch überlebende vor-indogermanische Sprache Europas, das Baskische, die Tätigkeit passivisch ausdrückt, und wenn sich innerhalb der europäischen Sprachen eine aufsteigende Betonung der Tätigkeit als solcher in den synthetischen antiken Sprachen, und schließlich die des Täters selbst, des Ich, im nordwestlichen Kulturkreis feststellen läßt, dann ist darin offenbar die Ausgliederung der Persönlichkeit aus der Stammes-Mentalität zu verfolgen, es zeigt sich der sich steigernde Individualismus. Hier liegt eine geschichts-philosophische Forschungsmöglichkeit ersten Ranges vor! Man muß nur das Verhältnis der älteren Bevölkerungsschicht und der jüngeren überlagernden Stämme aus der gegenseitigen Beeinflussung des Sprachstils feststellen, um Schlüsse auf den Geist der Kulturschichten ziehen zu können. Was Borkenau hier im ersten Ansturm erreicht hat, ist erstaunlich. Die Abgrenzung der drei entscheidenden Kulturkreise des Abendlandes, des aktivistischen nordwestlichen und des weniger selbstbetonten nordöstlichen von dem immer noch synthetisch denkenden Südwesten gibt wesentliche Einblicke in die Soziologie und Geistigkeit der Völkerwanderung und in die Grundspan-

nungen des Abendlandes. Auch über den Südosten lassen sich weittragende Einsichten aus dem Verhältnis der bulgarischen, serbischen, rumänischen und russischen Sprache zu Byzanz und der mittell-griechischen zum Orient gewinnen.

Die Untersuchung zielt aber bald auf die bestimmte, zeitliche und örtliche Entstehung des nordwestlichen Individualismus ab. Wenn in der spät-antiken Auflösung der synthetischen Verbalform, die Pronomen und Zeitform anhängt: facio, feci, faciam, das Ich vorangestellt und neue Formen, die Zukunft zu bezeichnen, gefunden werden: ich soll, ich will, ich werde tun, ist aus dem Überlagerungsvorgang die geschichtliche Herausbildung der genannten drei Kulturkreise zu greifen.

Ihre Erklärung kann nur sein, daß im Nordwesten seefahrende Stämme den kühnsten Individualismus ausgebildet haben. Wenn sich bei der Wanderung zuerst Genossenschaften aus der Stammesgemeinschaft ausgliedern, bevor der Stamm selbst sich in Bewegung setzt, so ist nochmals ein wesentlicher Unterschied zwischen der See- und Landwanderung festzustellen; die Landwanderung kennzeichnet den Nordosten.

II.

Wie sich hier sprachwissenschaftliche und soziologische Methoden ergänzen, so muß die archäologische Forschung tiefenpsychologisch ergänzt werden. Borkenau hat sich immer wieder mit Freud auseinandergesetzt, auch ihn wie Spengler weitergedacht und seine Einsichten zur Deutung der seelischen Spannungen der aus ihrer Stammessitte herausgelösten Randstämme der Hochkulturen ausgewertet, die im eigentlichen Sinn Barbaren zu nennen sind. Um die indirekten Quellen, die Helden- und Göttersagen, nach ihrem geistesgeschichtlichen Gehalt erschließen zu können, ist vor allem der Bezug der Sage zur Geschichte aufzuklären. Die Sagen-Gestalten sind Repräsentanten großer Ereignisse der Völkerwanderung, wie des Untergangs der Burgunder und der mörderischen Kämpfe der Merowin-

gerzeit. Das Siegfried-Bild erwächst zuerst aus dem Schicksal des Arminius und dann Siegiberts; für die Frauengestalten sind Merowinger-Königinnen Vorbild.

Der innerste Kern der Dichtung aber ist das Schuld-Problem. Der geschichtliche Arminius ist keineswegs schuldlos wie die Sagengestalt, er ist in die Auflösung der Sippenordnung verflochten. Ebenso sind daraus auch die Greuel der Merowingerzeit zu verstehen. Die schrittweise Entschuldung und Verklärung ist genau zu verfolgen; entscheidend aber für die Heldengestalt ist der viel ältere Urtyp einer Göttergestalt, Balders, der schuldlos der bösen Macht erliegt.

Borkenau hat eine gründliche Revision der germanischen Göttergeschichte mit den Mitteln der heutigen Archäologie durchgeführt. Die Wanen-Religion mit ihrer Fruchtbarkeitsgöttin gehört wohl schon der megalithischen, bäuerlichen Unterschicht vor der Einwanderung der Streitaxt-Leute aus dem Südosten an, die im Norden den vorderasiatischen sterbenden und wieder auferstehenden Fruchtbarkeitsgott zum endgültigen toten Gott Balder umgebildet haben. Besonders auffallend aber ist das götterlose Intervall der Völkerwanderungszeit von 300 bis 600, aus dem sich die Asen-Religion und die Wotans-Gestalt, nicht ohne Gegensatz zum Christus-Bild, erhoben hat, wieder eine Religion der hoffnungslosen Stellung zum Tod, die nochmals die tragische Grundhaltung eines unbedingten Heldentums der Nordleute verrät.

III.

Entscheidend für die Wiedergewinnung einer lebensbestimmenden Sittenordnung sind aber erst jene geistesgeschichtlichen Vorgänge im Nordwesten und in der Mittelzone zwischen den Kulturkreisen geworden, die zur germanischen Abwandlung des Christentums führten. Der dritte Teil des Werkes setzt sich mit diesem Grundproblem des Abendlandes auseinander. Hierfür bedarf es vor allem einer neuen Auffassung des Pelagianismus, die in der konfessionel-

len Polemik so sehr verfehlt wird. Borkenau bringt in eingehender Interpretation der Werke des Iro-Schotten seinen asketischen Individualismus mit dem Heroismus der Ich-sagenden Nordwest-Leute in Verbindung und zeigt den außerordentlichen Einfluß dieser Ethik auf die mönchisch bestimmte irische Kirche und auf die von iro-schottischen Mönchen missionierte Mittelzone auf.

Der Pelagianismus ist aber auch in die Soziologie der alt-christlichen Ost- und Westkirche einzufügen, es ist die Entstehung des mönchischen ethischen Individualismus in und gegenüber der liturgischen, dogmatischen und sakramentalen Grundhaltung der Ostkirche zu zeigen und die afrikanisch geführte Abwandlung des Christentums zur disziplinären und organisatorischen Haltung der Westkirche. Der ethische Individualismus ist dann wieder im Benediktiner-tum des 8. und 9. Jahrhunderts bedeutsam geworden.

*

So weit führen diese höchst beachtenswerten geistesgeschichtlichen Untersuchungen. Ihr Hauptverdienst ist die Gewinnung von *konstanten Grundhaltungen* geschichtlich erwachsener Kulturkreise, wie die Jungenschen Archetypen richtiger zu bezeichnen wären. Sie bleiben durch die ganze Kulturentwicklung hindurch in ständiger Wechselwirkung. Diese Aufgliederung der so fruchtbaren Grundspannungen des Abendlandes ist ein geschichts-philosophisches Leitmotiv von großer Tragweite, das weit über die Rede vom „Faustischen Geist“ und einer irrationalen Kulturseele hinausführt.

In Ergänzung Borkenaus kann man es sehr ergiebig für die Deutung des Hochmittelalters anwenden. Es ist der Kelte Abälard, der schon im 12. Jahrhundert den Pelagianischen Individualismus dem liturgisch-dogmatischen Christentum entgegensetzt, wie später der Niederländer Erasmus und der Engländer Morus. In der ausgleichenden Mittelzone, die nun durch Rom, Köln und Paris abgegrenzt ist, ergänzt Thomas von

Aquin die Dogmatik und Sakramentenlehre durch eine ausführliche humanistische Ethik. Sehr aufschlußreich erklärt sich der für sie selber unverständliche Unterschied der beiden wahren „*venerabiles inceptores*“ der neuzeitlichen Theologie und Philosophie: Ockham und Eckhart aus der nordwestlichen und nordöstlichen Grundhaltung. Der Engländer kämpft für die willensstarke, selbständige, politische und personale Ethik unter dem verborgenen Gotteswillen; der Ostdeutsche betont die Überlegenheit der passiven Rechtfertigung durch Christus allein über die selbstherrliche, bürgerliche Gerechtigkeit. Beide sind Individualisten der *devotio moderna*, nur der eine ein ethischer und der andere ein religiöser. Dies erklärt, daß Eckhart von größerem Einfluß auf Luther war als Ockham.

In den Prolegomena zu seinem Hauptwerk, den „Drei Abhandlungen zur deutschen Geschichte“ hat Borkenau selbst die späteren Folgen aus den Grund-Konstanten der Kulturkreise gezogen. Daß der Calvinismus, trotz der anti-pelagianischen Polemik, wesentlich ethischer Individualismus war und immer mehr wurde, stellt ihn näher zum südwestlichen angeblich pelagianischen, aber in Wahrheit Gnade und Freiheit verbindenden Katholizismus als zum nordöstlich bestimmten Luthertum, das mit der Ostkirche die Glaubens- und Gnadenlehre überbetont und die weltliche Ordnung sich selber überläßt. Wenn die preußische Monarchie unter calvinistischem Einfluß und Kant — von schottischer Herkunft — den liberalen ethischen Protestantismus fördern, ist deutlich die nordwestliche Konstante spürbar.

Der mangelnde Ausgleich zwischen gläubiger und geistiger Innerlichkeit und der politischen Ordnung ist ein deutsches Verhängnis. Das hat vor Borkenau schon Scheler festgestellt. In der religions-soziologischen Wertung der Ostkirche und der calvinischen und lutherischen Reformation kommen Christopher Dawson und August Vetter zum selben Resultat, allerdings ohne die Kulturkreis-Spannung.

Wie sie heute noch das Geschichtsbild bestimmt, zeigt die dritte der „Drei Abhandlungen zur deutschen Geschichte“. Aus dem Geschichtsbild Sorels und Toquevilles ist, trotz ihrer Zukunfts-Perspektive und Bereitschaft zum Wandel, der feste Stand in der Kontinuität der Geschichte, wie in der ganzen französischen und englischen Geschichtsschreibung zu entnehmen: „Der deutsche Geist hat sich seine Weite erobert, indem er auf die Ganzheit verzichtete, indem er die geschlossene, konservative, zwingende und bindende Lebensform verwarf.“ „Dem französischen wie dem englischen Denken ist der organische Charakter des gesellschaftlichen Lebens vorgegeben. Bei uns hingegen ist das Vorgegebene die mangelnde Kontinuität unserer Geschichte. Gerade darum — nur darum — wurden wir die Schöpfer der organischen Geschichts-Philosophie.“ Ranke war noch konservativ; im späten 19. Jahrhundert versuchte man die deutsche Geschichte vergeblich nach dem Vorbild der westlichen Nationalstaaten zu schreiben. Das von seiner Osthälfte beherrschte Deutschland ist das klassische Land der Revolutionen von oben, von Luther über Friedrich Wilhelm I. und Bismarck bis Hitler. Alle geistigen Aufschwünge sind in Kürze stehen geblieben. Nur wenn wir in der Erkenntnis unserer doppelten Spannung zwischen Nord und Süd, und mehr noch zwischen Ost und West unsere wahre Geschichte innerhalb der gesamten abendländischen erkennen, können wir eine feste geistige Stellung zu unserer Zukunft, nach dem Ende der Nationalstaaten, finden.

Alois Dempf

Werkgemeinschaften christlicher Arbeitnehmer

Die ersten Werkgemeinschaften christlicher Arbeitnehmer wurden im Herbst 1946 in München gegründet. Etwas später entstand im Rheinland das Katholische Betriebsmännerwerk, dessen organisatorischer Ansatz zwar etwas anders liegt, dessen Zielsetzung und Arbeitsweise

aber im wesentlichen nicht von denen der Werkgemeinschaft abweichen.

Maßgebend für die Gründung der Werkgemeinschaften war die Tatsache, daß nach dem Zusammenbruch für die Arbeiterschaft von katholischer Seite kein Zusammenschluß bestand. Wesentlich mitbestimmend war ferner die Erkenntnis, daß auch in Deutschland die Kirche die Arbeiterschaft weithin verloren hat. Das Klima in Betrieben und Verwaltungen ist meist, wenn nicht religionsfeindlich, so doch derart akirchlich, daß die wenigen noch praktizierenden Katholiken oft vom allgemeinen Sog mitgerissen werden.

Hier begannen die ersten Schwierigkeiten. In der Masse der religiös Gleichgültigen und Religionsfeindlichen konnten die Katholiken nur dann unbelästigt bleiben, wenn sie nichts von ihrem religiösen Leben verrieten. Sie isolierten sich aus Angst und mangelnder Fähigkeit, sich in ihrer Überzeugung durchzusetzen. Die Folge davon war, daß sie sich auch gegenseitig oft nicht kannten. Es galt also zunächst, über bereits bekannte Katholiken, die den nötigen Mut aufbrachten, mühsam andere zu suchen. So konnte die erste Aufgabe der Werkgemeinschaften allmählich verwirklicht werden, dem Katholiken im Betrieb in der Gemeinschaft Gleichgesinnter Halt zu bieten.

Um die Katholiken gegen die vielen Vorwürfe vom Religiösen, Wirtschaftlichen und Politischen her zu stärken, mußte ihnen das nötige Wissen auf diesen Gebieten vermittelt werden. Sinn der Werkgemeinschaften ist ferner, das Milieu des Betriebes nach Möglichkeit christlich zu beeinflussen. Deshalb wurde dort, wo die Werkgemeinschaften schon zu einem gewissen Einfluß gekommen waren, auch versucht, Versammlungen für die gesamte Belegschaft zu halten, sei es in einer Gaststätte in der Nähe des Betriebs oder in der Fabrik selbst.

Neben der wissensmäßigen Bildung stand die religiöse Vertiefung. Man veranstaltete Ekehrtage und Exerzitien. Gerade diese erwiesen sich als besonders fruchtbar. Hand in Hand mit der religiö-